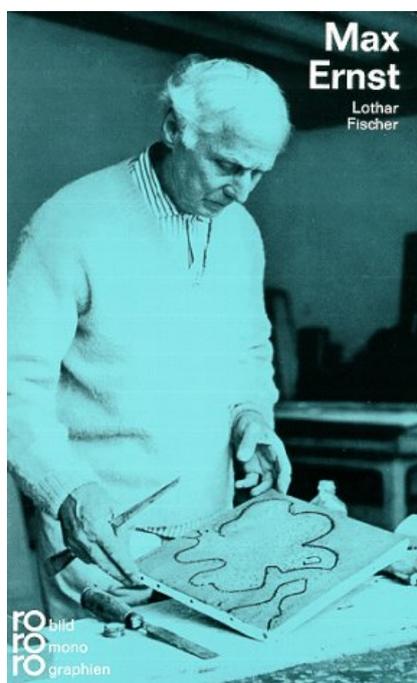


Leseprobe aus:

Lothar Fischer

Ernst, Max



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).



Max Ernst in seiner Pariser Atelierwohnung, 1961

Das umfangreiche und vielschichtige Œuvre Max Ernsts kann im Rahmen dieses kleinen Buches nicht annähernd erfaßt und wiedergegeben werden. Die meisten und die wichtigsten Arbeiten befinden sich nicht in öffentlichen Museen, sondern in den Händen privater Sammler, vornehmlich in Frankreich, England, den USA, Belgien und der Schweiz. Es sei daher auf die umfangreichen Monographien von Patrick Waldberg und John Russell aufmerksam gemacht. Beide Werke enthalten neben ausführlichen Texten eine Fülle von Farbproduktionen.

Diese Arbeit strebt nicht an, auf dem Umweg über seine Bilder psychoanalytische Erklärungsversuche zur Persönlichkeit des Künstlers zu geben, obwohl gerade Ernst mit psychologischen Theorien vertraut ist wie kaum ein zweiter Maler und diese Kenntnisse in seinen Bildern benutzt. Wer in dieser Richtung unterrichtet zu werden wünscht, sei auf das Buch «Der Surrealismus» von Dieter Wyss verwiesen.

Bestimmend für den Aufbau des Textes war die Tatsache, daß Max Ernsts Leben das wahrhaft exemplarische Schicksal eines Europäers ist, eng verknüpft mit den politischen und künstlerischen Ereignissen und Strömungen unseres Jahrhunderts. Als nahezu untrennbar damit verbunden erwies sich der Gesichtspunkt, ihn als Maler, Zeichner und Erfinder einer Vielzahl technischer Verfahren zu zeigen. Bei der Beschreibung seiner Bilder, Grafiken und des plastischen Werks, zusammen mit der Darstellung seiner künstlerischen Absichten, wurden, was bei einer visionären Kunst mit poetischen Inhalten nicht unwesentlich erscheint, bisweilen Hinweise auf einige der vielen Wurzeln und auf parallele historische und literarische Erscheinungen notwendig.

Der Verfasser dankt den Schwestern des Künstlers, Frau Dr. Loni Pretzell und Emmy Ernst, für ihre vielseitige und freundliche Unterstützung. Frau Dr. Eva Stünke und Herr Peter Schamoni haben bei der Beschaffung des Bildmaterials wertvolle Hilfe geleistet. Die Herren K. F. Ertel, Dr. Helmut R. Leppien, Gert Wollheim, Jean Hugue, Alphonse Chave und Alexandre Iolas trugen durch Gespräche, Korrespondenz oder durch Überlassen von Katalogen zum Gelingen der Arbeit bei. Dafür sei ihnen herzlich gedankt.

Kindheit und Jugend in Deutschland

Kein deutscher Maler des 20. Jahrhunderts hat so revolutionär die traditionellen abendländischen Bildauffassungen angegriffen wie Max Ernst. Keinem Künstler verdankt die bildende Kunst so viele technische Erfindungen wie ihm. Es hat jedoch lange gedauert, bis sein Name und sein Werk den Stellenwert in der Kunstgeschichte erreichen konnten, der ihm angemessen ist. Es gibt dafür eine Reihe von Gründen. Offenkundig und oft angeführt ist die Tatsache, daß Max Ernst bereits 1922 Deutschland verlassen hat und nach Paris gegangen ist, ein deutscher Künstler in Frankreich also, der in seiner Heimat lange wenig bekannt war. Ein weiterer Grund ist in den politischen Zeitumständen zu suchen: die direkte Einmischung des «verkannten Künstlers» Adolf Hitler in das deutsche Kunstgeschehen, von einer Gängelung der Museen, einer Unterdrückung der Kunstkritik bis hin zur Aktion «Entartete Kunst». Daß Max Ernst – abgesehen von dem Bild «Die schöne Gärtnerin», das aus der Sammlung des Düsseldorfer Kunstmuseums entfernt wurde und seitdem verschollen ist – keine vergleichbar gravierenden Werkverluste erlitten hat wie andere Künstler, liegt allein daran, daß sich vor 1933 kaum Gemälde in öffentlichen Sammlungen befunden haben. Der dritte Grund ist Max Ernsts Lebensauffassung selbst (*Er hatte Genie, aber kein Diplom ...*^{1*}), die gegen eine akademische Karriere gerichtet war, sowie sein Charakter, der einer dauerhaften Zusammenarbeit mit einem festen Galeristen, wie zum Beispiel beim Duo Picasso–Kahnweiler, entgegenstand, eine Zusammenarbeit, die für die Wertschätzung auf dem Kunstmarkt von gravierender Bedeutung ist. Erst 1954, im Alter von 63 Jahren, erlebte Max Ernst nach der Verleihung des Großen Preises für Malerei auf der Biennale in Venedig den entscheidenden Durchbruch.

Es beweist die Einheit von Person und Werk, daß sich bei Max Ernst die Einstellung zur Gesellschaft und seine bildnerischen Techniken und Aussagen nicht voneinander trennen lassen und daß keine isolierte kunstwissenschaftliche Betrachtung weiterführt.

Das Ende der Monographie von Russell könnte daher den richtigen Ausgangspunkt für eine Werkbetrachtung bilden.² Danach sind Freiheit, Liebe und Lust am Leben für Ernst Inbegriff der höchsten Werte. Sein Lebensweg führte durch die eigenen Abgründe und die Katastrophen der europäischen Geschichte. Seine Bilder spiegeln die brennende Suche nach Verwandlung der Wertbegriffe in die ihnen angemessensten Gegenstände und Formen. Nichts veranschaulicht das besser als die Worte Hegels, der 1807 schrieb: «Die kraftlose Schönheit haßt den Verstand,

* Die hochgestellten Ziffern verweisen auf die Anmerkungen S. 153 f.

weil er ihr das zumutet, was sie nicht vermag. Aber nicht das Leben, das sich vor dem Tode scheut und von der Verwüstung rein bewahrt, sondern das ihn erträgt und in ihm sich erhält, ist das Leben des Geistes.«³

ELTERNHAUS UND ERSTE JAHRE

In der kleinen Stadt Brühl, nicht weit von Köln, wurde Maximilian Ernst am 2. April 1891 um 9 Uhr 45 im Hause der Eltern, Schloßstr. 21, geboren. Sein Vater, Philipp Ernst, war Taubstummlehrer, aber zugleich – wie der Vater Picassos – begeisterter Maler. Die Mutter, Luise, geb. Kopp, wurde von ihrem Sohn als *hübsche, wohl-gewachsene, helläugige* Frau beschrieben, die sehr liebevoll war, mit *Sinn für Humor und Märchen*. Aber schon in den ersten Jahren der Kindheit, so schrieb Max Ernst später in seinen biographischen Notizen, hatte er *die Verantwortung, Lob und Tadel, für alles was er und die Spätergeborenen der Familie begehen. Das gute Beispiel. Pflicht, Pflicht und wieder Pflicht. Das Wort wird ihm früh verdächtig, früh verhaßt. Wogegen die aus dem Katechismus stammenden Worte «Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens» ihm recht liebenswert erscheinen. Außer Vaterunser und Katechismus: Max und Moritz, Struwelpeter.*⁴

Sehnsucht und Ferndrang müssen im Knaben schon sehr früh lebendig gewesen sein; denn immer wieder ist er weggelaufen, obwohl er und die Geschwister übereinstimmend von einer schönen Kindheit im Elternhaus gesprochen haben. Große Städte mit vielen Menschen, Lichtern und Schenswürdigkeiten und das geheimnisvolle Ende der Welt mit dem Bretterzaun, hinter dem das Nichts liegt, waren Ziel seiner Träume. Als die Familie zu einem Besuch des Großvaters Kopp nach Büsbach bei Aachen fuhr, sagte Max zu seiner ein Jahr jüngeren Schwester Emmy: *Komm mit, wir gehen zusammen und sehen uns die Stadt Aachen an*. Max nahm seine Schwester bei der Hand, und sie verließen heimlich das Haus. Die Kinder wurden von Nachbarn auf der Landstraße erkannt und wieder nach Büsbach zurückgebracht. Von den Eltern erhielten sie eine ernsthafte Ermahnung, aber keine Strafe.⁵

In Ernsts frühen Kinderzeichnungen erschienen fast immer Bahnwärter. Bahnwärter waren für ihn Götter, die die weite Welt kennen und das Geheimnis der Telegrafendrähte. *Sie bewegen sich wuchtig, wenn man sie durchs Abteiffenster fahrender Züge beobachtet, stehen still, wenn der Zug hält. Ihr Geheimnis zu ergründen, entschlüpft er eines Nachmittags dem Elternhaus. Barfuß, roter «Punjel», blond-gelockt, blauäugig, Peitsche in der linken Hand (i. e. ein Besenstiel*



Der Vater Philipp Ernst, um 1886



Die Mutter Luise Ernst, geb. Kopp

und dünner Faden). Der Strolch erregt das Wohlgefallen der Kevelaer-Pilger, welche gerade des Weges kommen. «Et Kriskink!» flüstern sie voll Ehrfurcht. Der Knabe glaubt's, spaziert in ihrer Mitte, verläßt sie am Bahndamm, um dem Geheimnis der Drähte nachzugehen.⁶ Als er von einem Polizisten nach Hause gebracht wurde, war der Vater aber bereits besänftigt; denn er hatte die Ausrufe der Pilger selbst gehört, und versöhnt malte er den Sohn als Jesusknaben auf einer Wolke stehend, mit Kreuz (an Stelle der Peitsche) und segnender Handbewegung.

Max Ernsts Eltern waren 1887 nach Brühl gezogen, wo der Vater eine Stelle an einer Schule für Taubstumme angenommen hatte. Diese Beschäftigung entsprach seinem Wesen und seinem Bedürfnis nach Ruhe. Unmittelbar vor der Stadt begann damals der Wald. Und wenn außer Ernsts Eltern und Geschwistern noch etwas bestimmende Erlebnisse in der frühen Kindheit lieferte, so war es der Wald. Max Ernst erinnert sich daran, daß sein Vater sehr gern im Walde malte und zeichnete. 1894, als Max drei Jahre alt war, durfte er ihn zum erstenmal auf einem solchen Waldspaziergang begleiten.⁷ Kurz vorher hatte der Knabe ein Bild seines Vaters gesehen, das den Ti-



Das Geburtshaus in Brühl bei Köln, Schloßstraße 21

tel «Einsamkeit» trug. Dargestellt war ein Mönch, in einem Buchenwald sitzend und ein Buch lesend. Es war eine erschreckend stille Atmosphäre in dieser «Einsamkeit», und in der Manier, in der sie ausgeführt war. Jedes der tausend Buchenblätter war ängstlich und minutiös gemalt, jedes von ihnen hatte sein eigenes individuelles Leben. Der Mönch war so unheimlich gefesselt von dem Inhalt seines Buches, daß er außerhalb der Welt zu leben schien. Selbst der Klang des Wortes «Mönch» ließ des Kindes Gemüt mit magischer Kraft erschauern.⁸ Das erwähnte Bild ist noch heute erhalten. Es handelt sich um ein kleines Aquarell, das in Verehrung des großen Romantikers Caspar David Friedrich gemalt ist. Max Ernst hat sich später wiederholt über Friedrich geäußert, und an vielen seiner Bilder ist die geistige Verwandtschaft zu ihm ablesbar. Der Wald, der bedrohlich und schützend zugleich wirkt, begann später im Werk Ernsts eine wesentliche Rolle zu spielen, ist er doch, wie schon Friedrich erkannte, ein geeignetes Medium, das dem Maler dazu dienen kann, eine höhere Realität sichtbar zu machen und die eigenen phantastischen Halluzinationen auch im Betrachter auszulösen. Der Wald ist das Reich des Ungetrennten. Tod und Leben, Absterben und Keimen,

Fäulnis und Wachstum vermischen sich und beschwören vorgeburtliche Ahnungen und Ängste herauf.

Max war das zweite Kind seiner Eltern. Seine Schwester Maria wurde ein Jahr vor ihm geboren, nach ihm folgten im Abstand von je einem Jahr die Schwestern Emmy (1892), Luise (1893) und sein Bruder Carl (1894). 1900 wurde seine Schwester Elisabeth geboren und 1906 die jüngste Schwester Apollonia, genannt «Loni». Ernst bezeichnet es als seinen ersten Kontakt mit dem Nichtsein, als 1897 seine Schwester Maria ihm und seinen Geschwistern einen Abschiedskuß gab und wenige Stunden darauf starb. Seit dieser Zeit war das Gefühl für das Nichts und die zerstörenden Kräfte vorherrschend in seinem Gemüt, seiner Haltung und später in seinem Werk.⁹ Im gleichen Jahr erkrankte der Knabe an Masern. Die Visionen, die ihn im fiebrigen Halbschlaf heimsuchten, hat er selbst in seinem Buch *Beyond Painting* beschrieben: *Angst vor dem Tode und den zerstörenden Kräften! Eine Fiebrerision, hervorgerufen durch ein Paneel aus imitiertem Mahagoni gegenüber seinem Bett. Die Holzmaserung nahm nach und nach das Aussehen eines Auges, einer Nase, eines Vogelkopfes, einer «drohenden Nachtigall»¹⁰, eines drehenden Kreisel¹¹ usw. an. Sicherlich fand der kleine Max Gefallen daran, von solchen Visionen geplagt zu werden. Und später verschaffte er sich freiwillig ähnliche Halluzinationen, indem er häufig auf Holzpaneele, Wolken, Tapeten, ungestrichene Wände schaute, um seine Vorstellungskraft spielen zu lassen. Wenn jemand ihn fragte: «Was ist deine Lieblingsbeschäftigung?», antwortete er stets: «Sehen!»*

Seine Augen hungerten nach einer anderen Welt, voller beunruhigender Geheimnisse, die in den Träumen der Pubertät beharrlich und regelmäßig auftauchte und verschwand.

Erstaunlich ist die Übereinstimmung der Aussagen, wenn man die frühen Kindheitserlebnisse Max Ernsts mit den Ratschlägen Leonardo da Vincis vergleicht, die er in seinem «Traktat über die Malerei» erteilt, um den Erfindungsgeist zu wecken: «Sie [die Art des Schauens] besteht darin, daß du auf gewisse Wände hinsiehst, die mit allerlei feuchten Flecken behaftet sind, oder auf Gestein von verschiedenerlei Farbe. Hast du irgendeine Szene zu ersinnen, so kannst du da Dinge schauen, die göttlichen Landschaften gleichen, erfüllt von Gebirgen, Flüssen, Felsen, Wäldern, großen Ebenen, Tälern und Hügeln in reicher Mannigfaltigkeit. Auch kannst du Schlachten erblicken, seltsame Figuren in heftigen Bewegungen, Gesichtsmienen, Gewänder und unzählige Sachen, die du in vollkommene und gute Form bringen magst. Es geschieht bei derlei Mauern wie beim Klang der Glocken, in deren Schlägen du jeden Namen und jedes Wort hörst, die du dir einbildest.» Später wiederholt Leonardo seine Anregung

*Philipp Ernst: Jugendbildnis seines Sohnes Max als Jesusknabe, 1896.
Familienbesitz*

und rät dem Maler, nicht nur die Flecken an der Wand zu studieren, sondern auch «die Asche im Feuer, die Wolken oder den Schlamm und ähnliche Gegenstände, in denen du höchst wunderbare Bilder entdecken wirst . . . weil aus solchen unbestimmten und verworrenen Dingen der Geist zu neuen Erfindungen wach wird». In den Vorschriften des chinesischen Lehrbuchs der Malerei von Song Ti findet sich ebenso eine Stelle, die auf die Bedeutung hinweist, die visionären Fähigkeiten über die objektive Naturbeobachtung hinaus zu steigern und durch Naturstrukturen herauszufordern: «Wählet eine alte, zerfallene Mauer und breitet darauf ein



Stück weißer Seide aus. Dann schauet sie euch morgens und abends an, so lange, bis ihr schließlich durch die Seide hindurch den Zerfall sehen könnt: die Buckel, Unebenheiten und Spalten; haltet sie im Geist und in den Augen fest . . . Nehmt all dies ganz in euch auf, und bald werdet ihr Menschen, Vögel, Pflanzen, Bäume und Figuren sehen, die sich dazwischen bewegen oder fliegen. Dann könnt ihr euren Pinsel nach eurer Phantasie spielen lassen. Das Ergebnis wird eine Sache des Himmels und nicht des Menschen sein.»¹² Max Ernst hat diese Erkenntnisse über den schöpferischen Prozeß, die verschiedenen Epochen entstammen, virtuos weiterentwickelt. Im Laufe seiner künstlerischen Entwicklung erfand er vielfältige Verfahren, um die Inspiration herbeizuzwingen. Er entnahm optische Provokationen nicht allein der Natur, sondern entdeckte die magische Qualität der biologischen Darstellungen in Lehrbüchern, des Halbdunkels von Stichen und Holzschnittillustrationen der Trivialliteratur und der absurden Zusammenstellung von Figuren und Gegenständen in Warenhauskatalogen.

Zeittafel

- 1891 2. April: Geburt Maximilian Maria Ernsts als Sohn des Taubstummlehrers und Laienmalers Philipp Ernst und dessen Frau Luise (geb. Kopp) in Brühl bei Köln.
- 1897 Tod der Schwester Maria.
- 1898–1910 Besuch der Volksschule und des Städtischen Gymnasiums in Brühl.
- 1910–1914 Student der Philosophie an der Universität Bonn.
- 1911 Bekanntschaft mit August Macke.
- 1912 Ernst entschließt sich, Maler zu werden. – Besuch der Sonderbund-Ausstellung in Köln.
- 1913 Er stellt zusammen mit den «Rheinischen Expressionisten» in der Buchhandlung Cohen in Bonn aus. Bekanntschaft mit Apollinaire und Delaunay. Erste Paris-Reise.
- 1914 Beginn der Freundschaft zu Hans Arp.
- 1914–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Artillerist.
- 1918 Rückkehr nach Köln. Er heiratet die Kunststudentin Luise Straus.
- 1919 Er besucht Paul Klee in München. Durch die Zeitschrift «Valori Plastici» lernt er Werke von de Chirico kennen. Ernst fertigt seine ersten Collagen an. Zusammen mit Alfred Gruenwald (Pseudonym J. T. Baargeld) gründet er eine DADA-Gruppe in Köln. Verbot der Zeitschrift «Der Ventilator» durch die britische Militärverwaltung.
- 1920 Geburt seines Sohnes Ulrich (genannt Jimmy). Erneuerung der Freundschaft zu Arp. DADA-Ausstellung in Köln polizeilich geschlossen. Auf Einladung André Bretons Ausstellung der Collagen in Paris.
- 1921 Begegnung mit Paul Éluard und seiner Frau Gala in Köln. Treffen mit Arp, Sophie Taeuber, Tristan Tzara und Breton in Tirol.
- 1922 Sommeraufenthalt in Tirol. Ernst trennt sich von seiner Frau. – Übersiedlung nach Paris. Veröffentlichung von *Répétitions* und *Les Malheurs des Immortels* in Zusammenarbeit mit Éluard.
- 1924 Verkauf sämtlicher Werke in Deutschland, Reise nach dem Fernen Osten. Treffen mit Gala und Paul Éluard in Saigon. Veröffentlichung des Ersten Surrealistischen Manifests durch Breton.
- 1925 Erste Frottagen. Er mietet sich sein erstes Atelier in Montmartre.
- 1926 Veröffentlichung einer Serie von Frottagen unter dem Titel *Histoire Naturelle*. Entwurf von Bühnendekorationen und Kostümen für eine «Romeo und Julia»-Aufführung des Russischen Balletts in Zusammenarbeit mit Joan Miró.
- 1927 Eheschließung mit Marie-Berthe Aurenche.
- 1928 Veröffentlichung «Le Surréalisme et la Peinture» von Breton.
- 1929 Erscheinen des Collage-Romans *La Femme 100 Têtes*.

- 1930 Gemeinsame Arbeit mit Luis Buñuel und Salvador Dalí an dem Film «L'Âge d'Or».
- 1932 Erste Einzelausstellung in den USA in der Galerie Julian Levy, New York.
- 1933 Italien-Reise im Frühsommer.
- 1934 Veröffentlichung von *Une Semaine de Bonté*. – Als Gast Alberto Giacomettis in der Schweiz, erste plastische Arbeiten. – Ernst trifft James Joyce in Zürich.
- 1936 Trennung von Marie-Berthe Aurenche.
- 1937 Veröffentlichung von *Au delà de la Peinture*.
- 1938 Er verläßt die Gruppe der Surrealisten und läßt sich mit Leonora Carrington in Saint-Martin d'Ardèche nieder.
- 1939 Mit Kriegsbeginn wird Ernst als «feindlicher Ausländer» interniert. – Freilassung auf Fürsprache Éluards am Jahresende.
- 1940 Im Mai erneute Verhaftung.
- 1941 Er verläßt nach Überwindung vieler Schwierigkeiten Frankreich und fliegt im Juli nach New York. Reisen durch Arizona, New Mexico und Kalifornien. – Eheschließung mit der Kunstsammlerin Peggy Guggenheim.
- 1942 Ernst lernt die Malerin Dorothea Tanning kennen. Trennung von Peggy Guggenheim.
- 1943 Aufenthalt in Arizona.
- 1944 Arbeit an einer Serie neuer Plastiken. Aufenthalt auf Long Island.
- 1946 Trauung mit Dorothea Tanning. Das Paar läßt sich in Sedona (Arizona) nieder, Bau eines Landhauses.
- 1948 Ernst wird amerikanischer Staatsbürger.
- 1949 Besuch Marcel Duchamps in Sedona. – Reise nach Europa (Antwerpen, Brüssel, Paris).
- 1950 Ernst mietet sich in Paris am Quai Saint-Michel ein Atelier. Im Oktober Rückkehr nach den USA.
- 1951 Retrospektive zum 60. Geburtstag in seiner Geburtsstadt Brühl.
- 1952 Yves Tanguy besucht im März Sedona. Im Sommer hält Max Ernst Gastvorlesungen über moderne Kunst an der Universität von Hawaii.
- 1953 Rückkehr nach Paris. – Herbstreise nach Köln und Heidelberg.
- 1954 Verleihung des Großen Preises für Malerei auf der Biennale in Venedig.
- 1955 Er läßt sich in Huismes bei Chinon nieder.
- 1956 Ernennung zum Mitglied der Akademie der Künste Berlin.
- 1957 Verleihung des Großen Kunstpreises des Landes Nordrhein-Westfalen für Malerei.
- 1958 Ernst erwirbt die französische Staatsbürgerschaft.
- 1959 Retrospektive im Musée National d'Art Moderne in Paris.
- 1960 Deutschland-Reise mit seinem Freund Patrick Waldberg.
- 1961 Ausstellung des plastischen Werks in der Galerie Le Point Cardinal in Paris. – Reise nach den USA zur Retrospektive im Museum of Modern Art in New York. Aus Anlaß seines 70. Ge-

- burtstags wird ihm die Stefan-Lochner-Medaille der Stadt Köln verliehen.
- 1962 Große Retrospektive im Wallraf-Richartz-Museum, Köln. – Sommerreise nach Griechenland.
- 1963 Ernst läßt sich mit Dorothea Tanning in Seillans in Südfrankreich nieder.
- 1964 Veröffentlichung des Buches *Maximiliana ou l'exercice illégal de l'Astronomie* in Zusammenarbeit mit Iliazd. – Verleihung des Professorentitels durch die Landesregierung Nordrhein-Westfalen.
- 1966 Ausstellung von Plastiken und neuen Bildern im Jewish Museum in New York. – Auseinandersetzung mit der Brühler Stadtverwaltung, Ablehnung der Ehrenbürgerschaft. – Ernst wird zum Offizier der französischen Ehrenlegion ernannt.
- 1968 Bau eines neuen Hauses in Seillans nach Entwürfen von Max Ernst und Dorothea Tanning. – Entwurf der Bühnenbilder und der Ausstattung für das Ballett «La Turangalila» von Olivier Messiaen. – Im Herbst Einweihung eines von Ernst für die Stadt Amboise geschaffenen Brunnens.
- 1969 In Eaubonne bei Paris Wiederentdeckung von Wandgemälden, mit denen Max Ernst die Wohnung von Paul und Gala Éluard ausgestattet hatte. Nach Übertragung auf Leinwand Ausstellung in der Pariser Galerie von François Petit.
- 1970 Anlässlich einer großen Retrospektive seiner Werke, die auch in Stockholm und Amsterdam gezeigt wird, besucht Ernst Stuttgart und den Hölderlin-Turm in Tübingen. Die *Écritures* erscheinen in Paris. – Er vollendet sein großes Ölbild *Der letzte Wald* und widmet sich in den folgenden Jahren hauptsächlich der Grafik, die breiten Raum in seinem Schaffen einnimmt.
- 1971 Zu Ernsts 80. Geburtstag Ausstellung der Sammlung de Menil in Paris, dann in verschiedenen Städten Frankreichs, Deutschlands und den USA.
- 1972 Am 8. Mai verleiht ihm die Philosophische Fakultät der Universität Bonn die Ehrendoktorwürde. Vorher besucht er seine Ausstellung *Jenseits der Malerei* im Kestner-Museum in Hannover.
- 1974 Reise nach Paris zur Eröffnung der Retrospektive Dorothea Tanning im Centre national d'Art contemporain.
- 1975 Reise nach New York zur großen Retrospektive im Guggenheim-Museum. Nach einem Schlaganfall aus gesundheitlichen Gründen Aufenthalt in Paris.
- 1976 Am 1. April, dem Vorabend des 85. Geburtstags, stirbt Max Ernst in seiner Pariser Wohnung.